

Das Recht nicht zu lügen

Der Ex-Jesuit im autobiografischen Interview über sexuelle Heuchelei, Staatskirchentum und die akademische Diskurskrankheit

Johannes Heinrichs

Autor
Johannes Heinrichs
https://johannesheinrichs.de

Verlag
Reflexivity Press
Lissabon
Edition Johannes Heinrichs

Neueste Fassung und Hinweise auf Korrekturen:
https://reflexivitypress.com/de/buecher/heinrichs-recht-nicht-zu-luegen
Rückmeldungen: feedback+jh.de.recht-nicht-zu-luegen@reflexivitypress.com
Zum Cover: © Reflexivity Press, Kai Froeb; Abbildung: Johannes Heinrichs, grafische Bearbeitung einer Fotografie, mit seiner Genehmigung.
https://reflexivitypress.com/de/ueber-uns/bildsprache/

Erstausgabe
Europabuch Verlag, Berlin 2023

Veröffentlichung
Gesammelte Werke, Band 42
2025
Seitengleiche Neuausgabe: Die Buchseiten sind unverändert aus der Vorlage übernommen, Titelei neu gesetzt.

© Copyright 2026 by Reflexivity Press, Lissabon.
Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages vervielfältigt, verbreitet oder öffentlich zugänglich gemacht werden, soweit das Urheberrecht es nicht ausdrücklich erlaubt.
Text- und Data-Mining: vorbehalten (§ 44b Abs. 3 UrhG; Art. 4 Abs. 3 Richtlinie (EU) 2019/790).



Über den Autor

Johannes Heinrichs wurde 1942 in Rheinhausen (heute Duisburg) geboren. Als Jesuit studierte er Philosophie in Pullach und München. 1972 wurde er in Bonn mit *Die Logik der Phänomenologie des Geistes* promoviert, 1975 habilitierte er sich in Frankfurt.

Im März 1975 fand er in Paris die vier Stufen der Reflexion, die sein ganzes Werk tragen. In über vierzig Büchern hat er daraus eine Theorie der Handlung, eine fünfbändige Sprachphilosophie, eine Reflexions-Systemtheorie der Gesellschaft, den Vorschlag einer Demokratie mit vier Teilparlamenten und zuletzt eine Philosophie der Natur entwickelt.

1977 verließ er den Orden, weil er die Amtskirche grundsätzlich kritisierte, und verzichtete damit auf seinen Lehrstuhl. Von 1998 bis 2002 war er Gastprofessor für Sozialökologie an der Humboldt-Universität Berlin. Seitdem konzentriert er sich auf das Schreiben.

Er lebt in Duisburg und Berlin. Seine Aufsätze stehen überwiegend frei auf johannesheinrichs.de.

Widmung

Nachdem ich den einen großen Lehrer in der Gegenwart nicht fand, widme ich diese Erinnerungen den künftigen LehrerInnen, die ich hinter den Kulissen des Weltgeschehens und im Inneren spüre.

Mit Dank für alle Liebe
in vielfachen Formen:
von Eltern, Geschwistern, Verwandten, Lehrern,
Freunden, Hörern, Lesern und Geliebten.
Dank namentlich an Christel
im Rückblick auf dreißig kostbare Jahre mit ihr.

IMMER NOCH

Um der Erinnerung willen
geh ich die alten Wege.
Ruft alles zu leise
dem wissenden Rückblick
höre ich lauter fragen:
fasst du es heute besser
als ein anderer jetzt?

Oder noch immer
selbst Wegsein und Aufbruch
durch die Zeiten ängstende Burg
unter wechselndem Himmel
währendes Fragen Hoffen
immer noch etwas mehr Mut
und deine alte Liebe?

Immer noch –
nur mehr Wunden
wie viel mehr Dank.

J. H., *Sprache spricht mir,* Leipzig 2013, 16.

INHALT

EIN VORBEREITENDER BRIEFWECHSEL.....15

Kap. 1: Lichtblicke Kindheit u. der persönliche Mythos.. 29

Kap. 2: Schüler des Lebens und das Staunen.....55

Kap. 3: Gelernter Mönch und die Zweifel 117

Kap. 4: Durchbrüche und die Kreativität 159

Kap. 5: Übergänge und die Entwirrung 233

Kap. 6: Akademische Zustände.....285

Kap. 7: Frauen und andere Versuche 331

Kap. 8: Berliner Gastspiele.....353

Kap. 9: Schreiben und Taten 379

Kap. 10: Rück- und Ausblick in Kriegszeiten.....407

ANHANG: MEIN DENKWEG.....453

EIN VORBEREITENDER BRIEFWECHSEL

Von Korai, im März 2010

Lieber Johannes,
bitte folge mir kurz in die gute Erinnerung: Wir sitzen in einem Waldhaus im Teufelsmoor bei Worpswede, vor dem flackernden Feuer des offenen Kamins. Draußen weht ein leichter Wind durch die Stille der Nacht. Wir sind zu dritt; mein Freund Manfred, ein überzeugter Christ, ich als praktizierender Zen-Buddhist und Du, ein erfahrener Philosoph, der 18 Jahre dem Jesuiten-Orden angehörte.

Diese Nacht bleibt mir in Erinnerung, weil wir philosophische Fragen berührt haben, nicht Fragen nach Philosophie-Historie, nein, uns tief bewegende Fragen zu Leben, Tod und Sterben. Mir war damals schon bewusst, dass es mehrere Betrachtungsebenen für die Weisheitsbücher dieser Welt gibt. Man kann die Bibel, die Tora, den Koran, die Bhagavadgita u.a. vielfältig verstehen: historisch, psychologisch, esoterisch, symbolisch oder philosophisch.

Wir haben dich in dieser Nacht gefragt und gelauscht, war es doch eine erste Gelegenheit, mit dir einem Menschen zu begegnen, der die Kirche nicht nur studiert, sondern auch erlitten hatte. Du hattest die Mönchs-Gelübde bei den Jesuiten abgelegt und dort in der Ordens-Gemeinschaft gelebt und als Professor gelehrt. Du hast für dich selbst immer tiefer hinter die Kulissen geschaut, gezweifelt und nach Einsicht, Ethik und Ästhetik dein Gewissen sortiert. Du hast es dir nicht leichter gemacht durch dein Verlassen dieser Geborgenheit, hast später im weltlichen

Haifischbecken der Akademie nicht minder gekämpft gegen systemische Privilegien und hierarchische Pfründen und ... verloren. Du hast das hart Erarbeitete verloren, deinen Ordens- und Priesterstatus, deine persönliche Zuflucht, aber auch deinen Status als Hochschullehrer.

Dieser Kampf hatte Folgen, die du sicherlich nicht gleich ahnen konntest, als du aus der Kirche in den universitären Dienst strebtest. Aber auch da, wo es um unbestochene Wahrheitserkenntnis gehen soll, zeigte sich – neben allen „menschlichen" Motiven – die Macht der Kirche, besonders vermittels der Konkordatslehrstühle, die neben den theologischen Fakultäten auch in die philosophischen Fakultäten hineinreichen.

Als wir all das in dieser Nacht hörten, fragte ich dich im Vertrauen nach einem Insider-Blick und nach Tabus, Fragen, die „man" normalerweise nicht zu stellen wagt, und du hast geantwortet. Wir fragten dich, wie ein Mann in den besten Jahren mit seinen sexuellen Kräften umgeht, besonders nach dem Zölibats-Gelöbnis. Man kann doch die Kundalini-Energie nicht wegstudieren?

Wir fragten dich, was wir wissen können über die Existenz nach dem Tod, was gibt uns die Philosophie dazu? Wir fragten dich nach Sinn, Zweck und Bedeutung der menschlichen Existenz? Du hast uns sehr freimütig geantwortet und wir haben dich so verstanden: Du denkst und sprichst und handelst nicht aus einer Irreligiosität heraus, sondern von einer fortschreitend vertieften spirituellen Philosophie her.

Ach, säßen wir doch heute Nacht wieder am Kamin und ich stellte dir dieselben Fragen. Wie würdest du heute antworten, was würde ich hören, was würde es in mir anrühren?

Solches Nachsinnen brachte mich dazu, dir auf Vorträgen und Seminaren mehrmals zu begegnen. Ich kann

wohl gestehen, dass sich manche Erkenntnisse daraus mit eigenen Worten auch in meinen Veröffentlichungen wiederfinden.

Ich fragte mich damals und tue es immer noch: Was würde ein Meister, ein Adept, ein Erleuchteter, ja was würden Jesus oder Buddha dazu sagen, was Johannes heute in meist akademisch gebrochener, manchmal für den Zeitgeist etwas verklausulierter Sprache sagt? Wenn diese großen Meister zustimmen, dann könnte auch ich es für wirklich halten.

Du wunderst dich doch nicht etwa, dass deine geistige Konkurrenz zu den Amtskirchen deine Bestallung an staatlichen Universitäten verhindert hat, oder? Meister fallen vom Himmel, auch die kleineren! Sie werden als solche geboren. Die anderen bleiben Gesellen, auch wenn sie auf der Stufe der Inkompetenz höchste Ämter bekleiden.

Wahre Sucher und Meister sind einsam, so wie du.

Johannes, mal ganz banal, reich wird man damit sicher nicht, auch nicht berühmt, höchstens totgeschwiegen. Das allerdings ist sehr schade, nicht nur für dich, es ist auch schade für mich, weil die Gesellschaft stagniert, wenn Philosophen wie du, nicht als Lehrer tätig sein dürfen und dadurch die volle, ihnen zustehende Aufmerksamkeit nicht gewinnen können. Dummheit dagegen, die gelehrte, ist erlernbar und wird immer wieder gelehrt!

Bei uns im Buddhismus gilt es als hohes Bodhisattva-Prinzip, wenn die eigene geistige Vervollkommnung an andere weitergegeben werden kann, damit auch die anderen höchste Erkenntnis erlangen können.

Nun kenne ich dich schon länger, lese deine Bücher, begegne dir im Leben. Und doch schreibe ich dir diesen Brief gerade erst jetzt. Die Zeit ist reif, die Medien berichten täglich von sexuellen Übergriffen durch Priester an

ihren Schülern. Dahinter steckt noch viel mehr als individuelles Versagen, eine kirchliche Doppelmoral, die weiter reicht, als es für uns gut ist.

Jetzt, lieber Johannes, bist du es, der in Rede und Geist eine neue Ära des Denkens anstoßen könnte. Bitte melde dich zu Wort, bitte lass die Nacht am Kamin weiter reichen als bis ins Teufelsmoor. Bitte entfalte gelebte Philosophie zum Besten der ganzen Gesellschaft. Wenn du es nicht tust, wer wüsste sonst etwas authentischer darüber?

Deshalb zünde ich heute imaginär den Kamin wieder an und lade dich ein. Was immer es braucht, um mit dir zu philosophieren, eine Tasse Tee, ein Glas Rotwein, eine Zigarre, Weihrauch oder Kerzenschein, es dient dem Anstoß für ein gemeinsames neues Denken. Deshalb, komm und handle durch Denken. Und falls du solche Gemütlichkeit gar nicht benötigst, auch gut, dann beginne ohne zu zögern und denke schreibend laut.

Mit diesem Appell drücke ich dir meine Wertschätzung aus.

Lass mich gelegentlich wissen, was du damit anfängst.

Dein Geistesfreund Korai

Von Johannes

Lieber Korai,
dein Brief hat mich sehr bewegt, mehr als alle anderen Anfragen, die ich in diesen Wochen bekomme wegen der Missbrauchsskandale, die besonders die katholische Kirche erschüttern. Mein Leserbrief an den „Spiegel“ (Nr. 7/2010), den du kennst, hat trotz seiner starken Kürzung eine gewisse Resonanz gefunden. Uns beide verbindet, dass wir nicht an der Oberfläche von Skandalgeschichten

bleiben wollen. Es geht um Grundsätzlicheres. Deshalb hänge ich dir die ausführliche Fassung dieses Briefes hier an. Seine Themen sind dir schon bekannt, besonders aus unserem denkwürdigen Gespräch am Kamin in Worpswede, an das ich mich ebenso gern erinnere.

Doch mittlerweile sind etwa fünfzehn Jahre vergangen. Ich hatte inzwischen die Chance, in Berlin zu lehren, wenn ich auch nur durch die Hintertüre an die Humboldt-Universität kam: durch die Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät. Dort war zuletzt das „Institut für Sozialökologie“ von Rudolf Bahro „angesiedelt“, besser ausgesiedelt worden. Nachdem Rudolf Bahro seiner denkwürdigen Leukämie erlegen war (Ende 1997), wurde ich zu seiner offiziellen Gedenkfeier im Audimax der Universität eingeladen. Ich war in der Blütezeit seines Wirkens, kurz nach der Maueröffnung, einer der Gastreferenten gewesen, die er zu seiner Vorlesungsreihe eingeladen hatte, sogar mehrmals. Zudem hatte er mir mit letzter Kraft seine allerletzte größere schriftliche Äußerung geschenkt, ein Nachwort zu meinem „Sprung aus dem Teufelskreis“. So hatten die Organisatoren der Gedenkfeier freundlich daran gedacht, mich einzuladen.

Bei dieser Gedenkfeier stand Bahros Bild groß auf der Bühne des Audimax. Da, auf einmal, geschah es mir, dass ich mich selbst in diesem Bild erblickte. Obwohl ich wusste, es ist das Foto von Rudolf, erblickte ich viele Minuten lang mein eigenes Bild in dem seinen. Dergleichen Erleben war für mich neu. Es wurde mir zum kräftigen Zeichen, aktiv eine günstige Konstellation zu ergreifen.

Einige Vertreter der Fakultät suchten nach einer Möglichkeit, Bahros Institut fortzusetzen. Wie so oft, bildeten die Finanzen die Schwierigkeit, wenigstens vordergründig. Ich brachte im Anschluss an die Feierlichkeit, ermutigt durch das visionäre Erlebnis, den Gedanken vor, die

Münchener Schweisfurth-Stiftung könne in dieser Situation helfen. Sie hatte früher sowohl Bahro gefördert wie auch mich. In der Tat kam binnen weniger Wochen das Arrangement zustande. So gelangte ich durch die Hintertür dieser Fakultät an die Humboldt-Universität, nachdem meine früheren Bewerbungen am Philosophischen Institut erfolglos geblieben waren. Kommentare dazu später.

Ich lehrte im Studium Generale „Sozialökologie", im Grunde politische Ethik, und wie Bahro selbst nur in losem Kontakt zur Landwirtschafts-Fakultät, wenig den Erwartungen ihrer neoliberalen Ökonomen entsprechend. Zwar blieb dieser für mein Leben bedeutsame Wiedereintritt an einer Universität zeitlich begrenzt. Dennoch waren die sieben Semester in Berlin eine wichtige Erprobung der Gedanken von „Revolution der Demokratie". Danach konnte ich mich zufriedener als vor der Berliner Zeit wieder ans Schreiben des mir Wichtigen machen, nunmehr jedoch unter eigenem Namen, nicht länger als Ghostwriter für andere. Dazu hatte mich, wie du weißt, vorher die wirtschaftliche Zwangslage getrieben.

Ich erinnere mich, dass du, Korai, mir zu diesem Buch und dem vorhergehenden „Sprung aus dem Teufelskreis" schriebst: Das seien ja andere Klänge zu unserer Wirtschaftsweise und Scheindemokratie, als man sie sonst von der Akademie höre. Ich war erstaunt, teils erschrocken, über deine neue, so unbefangen herausfordernde Art, Wahrheit gerade auch von den Erkenntnisbeamten einzufordern. Meine Art ist ja bis heute meist sehr argumentativ, immer noch darauf hoffend, vielleicht die Illusion nährend, dass Argumente wenigstens in Universitätskreisen ziehen. Argumentation wird durch das mehrdeutige Gerede von „Diskurs" je länger, je mehr

verhöhnt, und mit ihr die wunderbare Idee der Universität. Wenigstens Universitätsleuten müsste doch auffallen, dass die englische und französische Bedeutung von discours(e) wenig mit Argumentation am Hut hat.

Doch sollte ich vielleicht erst einmal in dem religiösen Themenkreis bleiben, den du angeschnitten hast. Immerhin besteht eine Beziehung zwischen Akademie und Kirche, nicht allein durch die Konkordatslehrstühle an den philosophischen Fakultäten. Die Präsenz der Theologie, nach eigenem Selbstverständnis eine Glaubensreflexion, untergräbt an der Universität die rein argumentative Wissenschaft. Man gewöhnt sich an die Duldung nicht-argumentativer Disziplinen, und jede Untergrabung der sauberen wissenschaftlichen Argumentation führt zu jenem heute in intellektuellen Kreisen so verbreiteten Diskursgeschwätz: Der echte Diskurs im Sinne der Argumente fehlt da, wo er hingehörte, im universitären Bereich. Da aber, wo er gar nicht maßgebend sein kann, in der alltäglichen Kommunikation, in der auch Gefühle und Werturteile „Argumente“ sind, ebenso wie in der politischen Auseinandersetzung über Werte, soll rationaler Diskurs gelten. Welch eine elende, nie dagewesene Verwirrung, ausgerechnet im Namen von „Diskurs“ und „Diskurstheorie“!

Ich bin der Versuchung erlegen, ein mir wichtiges Lieblingsthema wieder einmal anzuschneiden. Doch will ich dir vor allem sagen, dass ich gern bereit bin, mich mit dir geistig wieder an den Kamin von Worpswede zu setzen und mit dir über die Religionen und unser persönliches Leben zu philosophieren, das Wort jetzt mal im weiten Sinne verstanden. Der mitgeschickte Leserbrief mag uns dazu erst einmal Futter geben.

Aber eins noch vorweg, mein buddhistischer Freund aus dem Managementtraining und Coaching: Du darfst

mich nicht einen „Meister“ nennen im spirituellen Sinn. In einem exoterischen, weltlichen Sinn habe ich zwar mehrere Meisterprüfungen in Philosophie und Theologie, mit einigen dazugehörigen Disziplinen abgelegt und ganz gute Arbeiten abgeliefert. Doch mit Meisterschaft in dem spirituell anspruchsvollen Sinne hat das nichts zu tun. Wir sollten uns bei späterer Gelegenheit näher darüber verständigen, was spirituelle Meister sind, nämlich Erleuchtete mit einem sehr hohen Einweihungsgrad. Du zwingst mich durch deine Redeweise dazu, hier eine deutliche Grenze zu ziehen: Ich bin nur exoterischer, argumentativer Philosoph im westlichen Sinne – auch wenn ich mich dabei gleichzeitig als spirituellen Philosophen verstehe – und mich darüber hinaus existentiell, nicht nur im Denken, um spirituelles Wachstum bemühe. Die Spannung zwischen dem mystischen All-Wissen und dem sorgfältigen rationalen Diskurs sitzt mir als beständiger, nicht schmerzloser Stachel im Fleisch.

So viel fürs Erste, unser schriftliches „Kamingespräch“ kann bald weitergehen. Deine guten Fragen allein geben mir genug Stoff. Ich freue mich nicht weniger als du darauf und erwidere dir den schönen Titel Geistesfreund

Dein Johannes

DIE KATHOLISCHE KIRCHE UND DER MISSBRAUCH
(Brief an den „Spiegel“ vom 8. Februar 2010)[1]

Es war dringlich, dass Sie sich des Themas Pädophilie der katholischen Priester annahmen. Wenn es aber darum geht, das Ausmaß der kirchlichen Doppelmoral in seinen wahren Proportionen darzustellen, müsste weiter ausgeholt und über den strafrechtlich relevanten Rahmen hinausgegangen werden. Meines Erachtens ist es weit untertrieben, dass nur ein Drittel des Klerus den Zölibat in der einen oder anderen Form nicht einhalte. Meine These ist seit langem: Wenn die kirchlichen Amtsträger authentisch oder wahrhaftig zu ihren Lebensweisen (hetero- und homosexuellen Verbindungen) stünden, bräche das kirchliche Amtssystem sofort zusammen. Unterdessen wagt es der deutsche Papst, eine Enzyklika über die Liebe zu schreiben (*Deus caritas est*), ohne das historische Versagen gerade seiner einst allmächtigen Moralinstitution in Sachen sexueller Erziehung und Wahrhaftigkeit auch nur teilweise einzugestehen.

Man denke an die Jahrhunderte lange schwere Beschädigung der jungen Menschen wegen der „Todsünde“ Selbstbefriedigung, an die strikte Beschränkung der Sexualität auf ehelichen Verkehr und auch da nur zur Zeugung, nicht zur Lust, daher natürlich ohne Pille, von der totalen Ächtung der Homosexuellen ganz zu schweigen! Von einer Presselandschaft, die eine so heuchlerische Enzyklika unbescholten durchgehen lässt, kann man dann erst recht nicht erwarten, dass die kompromisslerischen Äußerungen zum Kapitalismus einmal ernsthaft geprüft

[1] Der Brief wurde stark gekürzt unter den Leserbriefen des SPIEGEL 6/2010 veröffentlicht.

würden, womöglich mit ihrer wechselhaften Geschichte zum Zinsverbot.

Als Ex-Jesuit möchte ich ein wenig aus der Schule plaudern: Neben den theologischen Wahrheitsfragen war es das Bedürfnis nach sexueller Wahrhaftigkeit, das mich nach 18 Jahren Zugehörigkeit aus dem Orden getrieben hat. Die homosexuellen Tendenzen, die jeder Mensch mehr oder minder stark hat, werden im Orden geradezu gezüchtet – ebenso wie Sie es von den pädophilen Neigungen schreiben, die allerdings moralisch ganz anders einzuschätzen sind. Als ich aus den besagten zwei Gründen den Orden verlassen wollte, herrschte mich ein Jesuitenfreund, der im Orden große Karriere gemacht hat, an: „Gib doch wenigstens zu, dass du schwul bist! Aber der Orden ist doch die beste gesellschaftliche Deckung dafür!“ Die letzte Erkenntnis hat mich vollends motiviert, den Jesuitenorden zu verlassen. Allerdings war ich dann erst einmal orientierungslos, sexuell wie beruflich.

Natürlich musste ich auf meine Philosophie-Professur verzichten, einschließlich einer bereits erfolgten Einladung und Ernennung als Gastprofessor an die Päpstliche Universität Gregoriana in Rom. Das war mir klar. Nicht klar war mir allerdings, dass die Macht der Kirche, besonders vermittels der Konkordatslehrstühle, die neben den Theologischen Fakultäten auch an den Philosophischen Fakultäten bestehen, so weit reichte, meine dauerhafte Bestallung an unseren staatlichen Universitäten zu verhindern. Ein faktisches Berufsverbot, obwohl mir optimale Qualifikation nirgends abgesprochen werden konnte, die ich trotz aller Hindernisse in innovativen Büchern unter Beweis stellte!

Es würde dem „Spiegel“ anstehen, sich auch dieser viel weiter reichenden Zusammenhänge und verfassungsmäßigen Missstände anzunehmen. Ich möchte